

In: Fohrmann, Jürgen / Orzessek, Arno (Hg.): Zerstreute Öffentlichkeiten. Zur Programmierung des Gemeinsinns; München 2002, S. 161-169.

Harmut Böhme

## Medialer Machiavellismus

### 1. Unterm Primat des Geldes

Politiker, Medienmacher und Intellektuelle halten voneinander wenig Gutes. Doch gerade diese drei Gruppen werden auf der Tagung "Zerstreute Öffentlichkeit" zusammengeführt. Das soll den Tonfall nicht bis zur Unkenntlichkeit mäßigen. Für Intellektuelle gehören Kritik und Interpretation zum Habitus, für Politiker das Interesse und die strategische Rechtfertigung, für Medienmacher die jägerhafte Aufmerksamkeit und die Informationsdistribution. Voranzuschicken ist – aus der Sicht der Wissenschaft –, daß die intellektuelle Kritik der Medienöffentlichkeit und der Politik, ob begründet oder nicht, absolut wirkungslos ist. Sie verpufft ebenso wie die Medienschelte, die man gelegentlich von Politikern hört. Umgekehrt ist der Einfluß der Medien auf die Politik gewaltig und auf die Wissenschaft wenigstens beträchtlich. Das begünstigt die Annahme, daß die Macht der Medien größer ist als die der Politik und der Wissenschaft. Doch so einfach ist es nicht. Verschiebt man die Perspektive, so kann man ebenso vertreten, daß die gesamte Gesellschaft wie niemals zuvor vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt abhängt. Die Macht der Medien ist dann ein Sekundäreffekt von sozialen Implementierungen technischer Erfindungen. Keine Politik kann sich auch nur mittelfristig gegen wissenschaftliche Erkenntnisse halten. Doch kaum sagt man dies, so fallen die vielen Gegenbeispiele ein, die verdeutlichen, daß die Wissenschaften ihrerseits wiederum von technischen Codes und Medien abhängen, daß sie selbst zu Austragungsorten öffentlicher Kämpfe werden und daß sie – insbesondere in den Schlüsseltechnologien – in beispielloser Weise politisiert sind.

Alle drei – Medien, Wissenschaften, Politik – hängen wiederum vom Geld ab. Denn das Geld ist "der Erde Gott", wie Schiller sagt.<sup>1</sup> Als Gott ist das

---

<sup>1</sup> Friedrich von Schiller: Sämtliche Werke, hg. v. Gerhard Fricke u. Herbert G. Göpfert, 5 Bde. München 1968, hier: Bd. I, S. 420 ("Und es herrscht der Erde Gott, das Geld" im Gedicht "An die Freunde").

Geld ein Universal-Medium.<sup>2</sup> Es wurde dazu in der Neuzeit und wird heute von einem neuen Leitmedium, dem elektronischen der Bits, abgelöst. Die Welt ist, was gerechnet wird. Geld ist das Medium, das a) alle *Tauschbeziehungen* ermöglicht, steuert und begrenzt. Das Geld ist b) die *Recheneinheit*, welche alles und jedes gegeneinander identifizierbar und folglich verrechenbar macht. Und Geld ist c) das *Speichermedium*, in dessen Code die Werte zuletzt aufbewahrt werden.<sup>3</sup> Geld ist also das Medium, das zugleich die strukturellen Beziehungen, die Dynamik und die Konstanz von Gesellschaften gewährleisten soll. Das Geld erfüllt diese Funktionen nur, wenn es knapp ist. Wird es überschwänglich, ist es nichts wert. Ist es aber zu knapp, versagt seine Kraft, die soziale Synthese zu bewirken, die wir ihm anvertraut haben. Geld balanciert, muß aber balanciert werden. Geld ist Macht; aber man muß an es glauben, weil nichts und niemand sonst Kredit hat.<sup>4</sup> Weil es kontingent ist, sind gerade die Balancierung und der Glaube immer ungewiß. Geld herrscht, aber es ist unbeherrschbar. Geld ist ein Gott, aber es ist auch After- und Teufelszeug. Geld ist ein Mittel zum Zweck, aber da es alle Zwecke mediatisiert, kann man es selbst nicht instrumentalisieren. Man handelt mit ihm und durch es; und doch geht das Geld durch uns hindurch und bedient sich unser. Wir haben ihm gegenüber keinen Subjektstatus, der erlaubt, daß wir Herr über es werden könnten.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Zum folgenden siehe das wichtige Buch von Jochen Hörisch: *Kopf oder Zahl. Die Poesie des Geldes*, Frankfurt am Main 1996. Ihm sei für Anregungen und Ideen gedankt. Früher schon: Jochen Hörisch: *Gott, Geld und Glück. Zur Logik der Liebe in den Bildungsromanen Goethes, Kellers und Thomas Manns*, Frankfurt am Main 1983.; Vgl auch: Alfred Sohn-Rethel: *Das Geld, die bare Münze des Apriori*, Berlin 1990.; Sehr anregend auch die Ausstellung: *Das fünfte Element – Geld oder Kunst*. Ausstellungskatalog der Kunsthalle Düsseldorf, hg.v. Jürgen Harten, Köln 2000.

<sup>3</sup> Wenigstens die ersten beiden Funktionen wurden klar analysiert von Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Band I: *Der Produktionsprozeß des Kapitals*, 7. Aufl. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1978 sowie von: Georg Simmel: *Philosophie des Geldes*, in: Gesamtausgabe, hg. v. Otthein Rammstedt, Bd. 6 , 3. Aufl, Frankfurt/M. 1994.; Vgl. Jeff Kintzelé/Peter Schneider (Hg.): *Georg Simmels Philosophie des Geldes*, Frankfurt/M. 1993.; *Die Macht des Geldes – 100 Jahre "Philosophie des Geldes"* von Georg Simmel, *Berliner Journal für Soziologie*, Themenheft Bd. 10, H.3 (2000).

<sup>4</sup> Christian Jürgens: *Future Credit. Einige Überlegungen zum digitalen Geld*, in: Rudolf Maresch/Niels Werber (Hg.): *Macht – Medien – Kommunikation*, Frankfurt/M. 1999, S. 245–265.

<sup>5</sup> Zur Geschichte auch des 'magischen' Überschusses des Geldes vgl. René Sedillot: *Muscheln, Münzen und Papier. Die Geschichte des Geldes*, Frankfurt/M. 1992.; Zur Psychodynamik des Geldes vgl. Ernest Bornemann (Hg.): *Psychoanalyse des Geldes*, Frankfurt/M. 1977.; Günter Schmölders: *Geld und Geldgebrauch: Ein Ausflug in die Völkerpsychologie*, in: Ders.: *Psychologie des Geldes*, München 1982, S. 18-36.

Davon wollen wir nichts wissen. Geld als Leitmedium und soziale Synthesis ist die Bedingung der Möglichkeit von Sozialität.<sup>6</sup> Darum kommt man nicht über es hinaus, um es gleichsam von außen zu beobachten, zu erkennen und zu steuern. Geld ist, nach der Sprache, das historisch erste Medium, das denjenigen immer schon einbegreift, der es reflektiert. Geldwissenschaft ist ein Paradox: das Mündel will Vormund werden. Ob dies mit dem neuen Leitmedium anders sein wird, ob also die Information beherrschbar ist, scheint offen. Wenn richtig ist, was viele und zumeist vorschnell prognostizieren, daß die Computer (und was ihnen zugehört: also die Datenbanken, die Steuerungsprogramme und die Netzwerke) die Menschen historisch ablösen werden, dann hieße das, daß Welt ist, was der Computer ist. Folglich wären wir nicht in der Lage, Information zu beherrschen, sondern wir wären selbst eine algorithmische Funktion. In einer total numerischen, also informationellen Welt hat der Mensch kein Privileg.

Alle drei – Politik, Medien, Wissenschaften – hängen also vom Geld ab. Dies ist das Erbe der Moderne. Modernisierung hieß im Kern Monetarisierung. Von der Politik unterscheiden sich Medien und Wissenschaft jedoch dadurch, daß letztere die Ressourcen selbst schaffen, die sie verbrauchen. Während die politische Sphäre vollständig alimentiert ist. Der Schein, der das Gegenteil beweisen soll, trägt. Staat und Politik schaffen keine Werte, sondern schöpfen solche ab und verteilen sie. Die Wissenschaften hingegen produzieren das Vielfache des Wertes, den sie als Alimente (in Form von Universitäten oder Forschungsförderung) erhalten: was weder die Politik noch der Staat noch die Wirtschaft gerne hören. Und die Medien verkaufen die Zeichen, die sie erzeugen, für mehr als sie kosten. Die Medien schaffen sich selbst, ihr Publikum, ihre Agenten, ihren Markt. Gesamtwirtschaftlich gesehen verschwindet z.B. die Autoindustrie hinter der Medienindustrie: dies hören wiederum die klassischen Industrien nicht gern.

Daß das Geld herrscht, ist eine alte wie ewig junge Wahrheit. Doch diese Wahrheit liebt es, schweigend zu sein. Die vielen Öffentlichkeiten dagegen sind beredt und bebildert zum Überfluß. Die Frage ist, ob ihre Beredtheit das Plappern ist, durch das sich das Geld schweigend vermittelt. "Zerstreute Öffentlichkeit" – das kann vieles heißen: Öffentlichkeit ist nicht mehr eine,

---

<sup>6</sup> Für Rudolf Wolfgang Müller ist das Geld auch die Bedingung von (personaler) Identität, und zwar schon im Stadium ihrer philosophischen Konzeptionalisierung (Ders.: Geld und Geist. Zur Entstehungsgeschichte von Identitätsbewußtsein und Rationalität seit der Antike, Frankfurt/M./New York 1977).

sondern viele; Öffentlichkeit ist nirgends konzentriert, sondern azentrisch; sie ist nicht aufmerksam, sondern weiß nicht, was sie tut<sup>7</sup>; sie ist Überfluß, der sich überall hin zerstreut, aber deswegen auch nichtssagend ist und ohne Information; sie ist allüberall, aber deswegen auch nirgends; sie ist gegenüber dem vorgeblichen Ernst des Lebens eine vorgebliche Zerstreung; sie ist mithin Entertainment, aber niemals sättigend. Öffentlichkeit ist ein Aggregat des Geldes, so sehr sie beteuert, eine Sphäre der Kommunikation, der Aufklärung, gar der Wahrheit zu sein. Mag sein, daß die Öffentlichkeit programmiert wird; doch fiel es schwer, ein anderes Programm auszumachen als das des Geldes (und das der Computer). Gewiß wird dabei ein Gemeinsinn erzeugt, aber weder ein moralischer noch ein politischer noch ein wissenschaftlicher. Das 'Gemeine', 'Allgemeine' des Sinns wäre die Zerstreung, die Synthesis des Identitätslosen und Gesichtslosen. Der Sinn wäre nicht der *sensus communis*, der im 18. Jahrhundert noch der Koordinator der sinnlichen Welt war, erst recht nicht der Sinn als Orientierung in der Welt oder das verbindende Band des Bürgersinns, sondern die Auflösung in Perzeptionsbündel und sinnloses Rauschen.

Es gibt heute gute Gründe zu bezweifeln, ob es 'Öffentlichkeit' in einem inhaltlich erkennbaren, demokratisch differenzierten und sozial förderlichen Sinn gibt oder ob Gemeinsinn mehr ist als das technisch brillante Gestammel von 49 oder 94 Kanälen. Davon wird die Rede sein. Vorwegschicken aber möchte ich, daß bei aller notwendigen Kritik auch das Gegenteil stimmt. Läßt man in einem Gedankenexperiment auf einen Schlag alle Öffentlichkeiten verschwinden, so würde instantiell die Gesellschaft kollabieren, ein snow crash aller Funktionen wäre die Folge, ein

---

<sup>7</sup> Zum wichtigen Thema der Aufmerksamkeit, die der Gegenbegriff zur 'zerstreuten Öffentlichkeit' sein könnte (und der ich hier nicht nachgehen kann, weswegen stellvertretend nur einige Titel genannt seien), vgl. Thom Hartmann: Eine andere Art, die Welt zu sehen. Das Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom ADD, 2. Aufl. Lübeck u.a. 1997.; Kornelia Ruppman: Gespaltene Aufmerksamkeit. Rezeptive Präferenzen bei der Wahrnehmung von Bild-Schrift-Kombinationen im Fernsehen, Münster 1995.; Peter Matussek: Aufmerksamkeitsstörungen. Selbstreflexion unter den Bedingungen digitaler Medien, in: Aleida Assmann/Jan Assmann (Hg.): Aufmerksamkeiten, München 2001, S. 197-215.; Florian Rötzer: Aufmerksamkeit als Medium der Öffentlichkeit, in: Rudolf Maresch/Niels Werber (Hg.): Macht – Medien – Kommunikation, Frankfurt/M 1999, S. 35-59.; Rötzer, Florian: Inszenierung von Aufmerksamkeitsfallen, in: Ressource Aufmerksamkeit: Ästhetik in der Informationsgesellschaft, Kunstforum Bd. 148 (1999/2000), S. 52-78.; Michael H. Goldhaber: Kunst und die Aufmerksamkeitsökonomie im wirklichen Raum und im Cyberspace, Ebd., S. 78-84.; Armin Medosch: In den Korridoren der Macht. New Labour und die "Politik der Aufmerksamkeit", Ebd., S. 152-158.; Siegfried J. Schmidt: Aufmerksamkeit – revisited, unter: <http://www.telepolis.de/deutsch/special/auf/4543/1.html>.; Georg Franck: Ökonomie der Aufmerksamkeit, München 1998.

atomarer Winter der Information und des Lebens. Wer mithin die Öffentlichkeit kritisiert oder bestreitet, weiß doch, daß er sie voraussetzt, von ihr und in ihr lebt und ohne sie ein Nichts wäre. Dies im Bewußtsein, mag die Kritik beginnen. Denn Kritik ist auch nur eine Funktion der sich selbst generierenden Informationsmaschinen.

## 2. Ein Adieu der Öffentlichkeit – ein Prosit dem Rauschen

Es war einmal... eine Zeit, in der mündige Privatleute aus freien Stücken sich diskutierend zusammengetan haben sollen, um gegen Hof und absolutistischen Staat eine Gegenkraft zu bilden, nämlich die bürgerliche Öffentlichkeit, eine liberale zumal.<sup>8</sup> Sie sollte sein ein *Forum* der kommunikativen Vermittlung, ein moralisches *Regulativ* gegenüber ungerechten Zuständen sowie eine *Kontrolle* der staatlichen Macht. Demokratisch sollte diese Öffentlichkeit sein, auf der freien Meinung und dem ungehinderten Austausch beruhend, zusammengetreten zu kritischem und politischem Raisonement, unlimitiert in der Informationsbeschaffung und unabhängig von Privilegien und Zensur, welche die Erzeugung und Verbreitung von Wissen und Meinung behindert hatten. Auch das Recht, das allzu oft den Augen des Publikums entzogen oder als bloßes Spektakel inszeniert wurde, sollte den Normen der Transparenz und Zugänglichkeit unterworfen werden, ja, diejenige Institution sein, in der sich das Menschenrecht auf Gleichheit zuerst zu realisieren hatte. Die so konstruierte Öffentlichkeit hatte gleichsam natürlich Feinde: das waren der Staat, seine Administration und das Militär, und zwar deswegen, weil sich ihr Handeln jenseits öffentlicher Kontrolle als Geheimpraxis vollzog und der strategischen Machtverbreiterung folgte. Feinde waren aber auch die Wirtschaft und das große Geld, insofern diese an die Stelle des Ideenverkehrs den Fluß der Waren und Valuta setzten. Aus dem ersten Widerspruch soll der Konflikt mit dem absolutistischen Staat, aus dem zweiten derjenige zwischen Wirtschaftsbourgeoisie und Kulturbürgertum entstanden sein.

Man weiß heute, daß dies eine Legende ist, die nicht historische Realverhältnisse, sondern die ideologischen Position kultureller Eliten wiedergibt, damals und heute. Der absolutistische Staat ging nicht zugrunde, weil es eine kritische Öffentlichkeit gab, sondern weil er der

---

<sup>8</sup> Hierzu vgl. das Buch von Jürgen Habermas: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied 1962.

Modernisierungsdynamik von Wissenschaft, Technik und Ökonomie nicht gewachsen war. Und der Wirtschaftsprozeß, sowohl in der Form der industriellen Güterproduktion wie auch des Kapitalverkehrs, unterlag niemals der Kontrolle durch die Öffentlichkeit, sondern vollzog sich nach schwer erkennbaren Marktgesetzen sowie unter dem Einfluß mächtiger Interessen von Staat, Unternehmen und Banken.

Mit der Ökonomisierung aller Verhältnisse im 19. Jahrhundert, die niemand klarer erkannte als Karl Marx (wie immer man über ihn denken mag), war auch die Ökonomisierung der Öffentlichkeit selbst verbunden.<sup>9</sup> Das goldene Zeitalter der Presse fällt mit deren Integration in den Wirtschaftsprozeß zusammen. Von der Schreibearbeit der Redakteure und Korrespondenten über die Agenturen und Nachrichten-Kanäle bis zu den Verlagen und Druckereien wurde das Pressewesen in einen Wirtschaftsbetrieb umgebaut. Es waren Verwertungsinteressen, die sich der Öffentlichkeitsmedien bemächtigten. Politische und kulturelle Differenzierung und Pluralisierung standen unter dem Primat der Ökonomie. Dieser führte auch zu einer Segmentarisierung der Publizität. Sie brachte den klassischen Spartenjournalismus hervor. In ihm bereitet sich die Aufteilung in Massenmedien und Elitenkultur vor, die uns heute selbstverständlich ist.

Diese Spaltung folgt einem einfachen Gesetz, das die Idee der demokratischen Öffentlichkeit zerstört: je differenzierter, trennschärfer und dichter die Informationseinheit, um so geringer seine Verbreitung; je größer die Verbreitung, um so größer das Rauschen. Mit dem Index steigender Verbreitung nimmt das Rauschen zu, mit dem Index komplexer Information nimmt die Verbreitung ab. Dieses Gesetz ist mit dem des ökonomischen Mehrwerts verbunden. Je größer die Verbreitung, je geringer die Information, um so höher die Rentabilität. Und umgekehrt: Um so höher die Information, um so geringer die Verbreitung, um so geringer die Rentabilität. Mit anderen Worten: Im 19. Jahrhundert wurde als allgemeinstes Gesetz unserer Medienkultur folgendes festgelegt: Rauschen und Profit sind positiv korreliert. Man kann auch sagen: je mehr die mit dem höchsten Einsatz von technischer, ökonomischer und journalistischer Intelligenz erzeugte Informationsrate gegen Null tendiert, um so höher ihre Chance auf optimale Vermarktung. Und noch einmal anders gesagt: je

---

<sup>9</sup> Vgl. dazu Oskar Negt/Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, Frankfurt/M. 1972.

dümmere und leerer, um so erfolgreicher und ertragreicher. Das ist nicht kulturkritisch gemeint.

### 3. Öffentlichkeit und Geheimnis

Diese allgemeine Rahmenbedingung, welche die Öffentlichkeit seit Erfindung der Schnellpresse bestimmt, steht, erstens, nicht in Widerspruch zur gleichzeitigen Explosion des Wissens und seiner zunehmenden Bedeutung im Kampf um Entwicklungsvorteile von Gesellschaften. Und, zweitens, verträgt sich eine durchökonomisierte Öffentlichkeit durchaus damit, daß es immer Segmente eines exzellenten und informationsdichten Journalismus und überaus gut vernetzte und informationsatte Teilöffentlichkeiten gab und gibt. Ein Beleg für den ersten Punkt ist die heutige Situation. Sie ist dadurch gekennzeichnet, daß niemals zuvor in der Geschichte so viel Wissen erzeugt und niemals zuvor soziale Dynamik so abhängig von Wissensfortschritt war – gleichzeitig aber die Massenmedien unter progredienter Verblödung leiden. Die Mediendemenz ist die Kehrseite davon, daß die Eliten in Wissenschaft, Militär, staatlicher Administration und Wirtschaft in streng abgeschotteten Teilöffentlichkeiten eine historisch beispiellose Informationsverdichtung erzeugt haben. Diese wird nicht daran gemessen, ob sie sich aktuell verkauft (Auflagen, Einschaltquoten etc.), sondern ob die Erzeugung von Informationsdichte den Wettbewerbsvorteil der Eliten in den verschiedenen Öffentlichkeitssegmenten sichert. Staat, Militär, Banken und Konzerne, aber auch die machtrelevanten Technik-Wissenschaften haben sich niemals dem Primat der allgemeinen Öffentlichkeit unterworfen, sondern umgekehrt bedienen sie sich ihrer zu strategischen Zwecken. Das Handeln dieser Institutionen ist arkan, weil die machtgestützte Abschirmung eine Bedingung für die extrem dichte Vernetzung und Informationsstaffelung im Inneren dieser Institutionen darstellt.

Georg Simmel war einer der wenigen Soziologen, die 'das Geheimnis' als strukturelles Merkmal von gesellschaftlichen Organisationen erkannt haben.<sup>10</sup> Öffentlichkeit und Geheimnis sind aber nicht dialektisch aufeinander bezogen, sondern machtlogisch: die *allgemeine* Öffentlichkeit ist die Sphäre gestreuter und zerstreuer Information, die vor allem dem Ziel

---

<sup>10</sup> Georg Simmel: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung, in: Gesamtausgabe, hg. v. Otthein Rammstedt, Bd. 11, 2. Aufl. Frankfurt/M. 1992, S. 383-455.

dient, im Publikum das *Erlebnis* der Teilhabe zu stimulieren und zu simulieren. Vor allem aber hat die Öffentlichkeit die Funktion, zu verschleiern, daß es überhaupt ein Geheimnis gibt. Die Herstellung von gelenkter Öffentlichkeit ist die optimale Tarnung des Geheimnisses. Darum wird für die Öffentlichkeit immer wieder der Skandal und die Enthüllung inszeniert, weil dies das Bewußtsein vitalisiert, daß Geheimnisse an den Tag kommen. Doch das ist ein trügerischer Glaube. Man kann um so ungehemmter Enthüllungsskandale, welche die verborgene Wahrheit ans Licht bringen, inszenieren, weil das ungeheure Tempo der Medien eine Form organisierter Erinnerungslosigkeit erzeugt. Die Lüge wird ebenso vergessen wie die Wahrheit. Nicht A-letheia, das Unverborgene – Unvergessene (Heidegger), macht die mediale Wirklichkeit aus, sondern die "Furie des Verschwindens" (von der Hegel spricht<sup>11</sup>), die Dissemination, die wurzellose Zerstreuung des Seins, die Jacques Derrida diagnostiziert. Der Trank der Lethe ist zum Rausch der Medien geworden. In ihrem Netz werden alle zu Schatten.

Seit das Geheimnis nicht mehr, wie im absolutistischen Staat, selbstverständlich die Staatskultur bestimmt, sondern die Medienöffentlichkeit sich ideologisch mit Geheimnislosigkeit identifiziert hat, und seit deswegen Geheimpraktiken als Merkmale totalitärer Regimes gelten, als undemokratisch und rückständig zugleich, – seither zehrt die Diskussion über die Öffentlichkeit von Postulaten, die weder das Wesen der Politik noch das der Medien treffen.<sup>12</sup> Ethische Prinzipien sind niemals ein kategorischer Imperativ der Politik gewesen und werden es auch nicht werden. Gerechtigkeit, Glück, Wahrhaftigkeit haben mit Politik, die der Kontingenzbewältigung und der Aushandlung von Interessengegensätzen dient, nichts zu tun. Wahrheit ist so politikfern wie möglich. Das Gute ist das Jenseits der Politik, weil sie, nach einem Wort Robert Musils, eine Spekulation à la baisse ist, also das Rechnen mit dem Schlechten, eine Kunst, professionelles Mißtrauen in Strategien des dennoch Möglichen zu verwandeln. Und das Ästhetische in der Politik ist allenfalls ein Mittel der

---

<sup>11</sup> Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes, in: Werke in zwanzig Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe, Redaktion Eva Moldenhauer und Karl Markus Michel, 3. Aufl. Frankfurt/M. 1995, S. 436.

<sup>12</sup> Zum folgenden vgl. Aleida Assmann/Jan Assmann (Hg.): Schleier und Schwelle. Geheimnis und Öffentlichkeit, Bd. 1: Geheimnis und Öffentlichkeit, München 1996.; Lucian Hölscher: Öffentlichkeit und Geheimnis. Eine begriffsgeschichtliche Studie zur Entstehung der Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 1979.



Repräsentation und Selbstinszenierung. Wie sollte man da erwarten, daß Politik jemals dem Postulat der Geheimnislosigkeit folgen könnte oder dürfte. Täuschung, Verstellung, Lüge, List, Tarnung, Deckung, Kalkül, scheinheilige Beteuerung sind seit dem 16. Jahrhundert die Sphäre, in der politische Sacharbeit erst möglich und effektiv wird. Und dabei ist Öffentlichkeit nicht nur, aber zuerst ein taktischer Einsatz.

#### **4. Die Machtergreifung der Medien**

Im 19. und vor allem im 20. Jahrhundert wurden mit den Nachrichtentechniken die Grundlagen dafür gelegt, daß derjenige, der die Technologien hat, mit ihnen zugleich die Medien und die Öffentlichkeit bestimmt. Jede Einführung eines neuen technischen Mediums war mit emphatischen politischen Utopien verbunden, unabhängig von der Tatsache, daß fast alle medialen Innovationen Abzweigungen aus Kriegstechnologien waren.<sup>13</sup> Die Geschichte des Radios z.B. ist eine Geschichte fehlgeschlagener Versuche zu einer demokratischen Implementierung eines neuen Massenmediums<sup>14</sup> – ähnlich wie sich heute an den PC und das Internet<sup>15</sup> demokratische Blütenräume heften. In den technisch-ökonomisch oder staatlich regulierten Öffentlichkeiten blühten die liberal-demokratischen Elemente nicht auf, sondern sie wurden zerrieben oder marginalisiert. Versuche zur politischen Gegenöffentlichkeit, in der Weimarer Republik und in den 70er Jahren, waren an Konjunkturen von politischen Krisen oder Umbrüchen gebunden und gingen mit deren Überwindung unter.

Der Nationalsozialismus und der Stalinismus demonstrierten, daß medientechnische Modernität mit radikaler Formierung der Öffentlichkeit fusionieren konnten. Öffentlichkeit gerann zu einem Block der Propaganda, der nicht zu sprengen war – es sei denn, das Regime kollabierte durch einen verlorenen Krieg, wie im Nationalsozialismus, oder es verlor das medientechnologische Monopol, wie die Sowjetunion, deren Blockcharakter sich aufgrund der Globalisierung der grenzenlosen Medientechniken nicht

---

<sup>13</sup> Friedrich A. Kittler: *Draculas Vermächtnis*. Technische Schriften, Leipzig 1993.

<sup>14</sup> Vgl dazu Tobias Behrens: *Die Entstehung der Massenmedien in Deutschland*. Ein Vergleich von Film, Hörfunk und Fernsehen und ein Ausblick auf die Neuen Medien, Frankfurt/M./Bern/New York 1986.

<sup>15</sup> Z. B. bei Mark Poster: *Cyberdemocracy: Internet and the Public Sphere*, Ohne Angabe [Irvine 1995].; William J. Mitchell: *City of Bits*. Leben in der Stadt des 21. Jahrhunderts, Basel/Boston/Stuttgart 1996.

mehr halten ließ. Dies wird China im Zeitalter des Internets ebenso ergehen. Totalitaristische Regimes müssen heute nicht notwendig militärisch besiegt oder ökonomisch erdrosselt werden, sie werden ebenso durch Popkultur und Medientechniken dekonstruiert und von innen her aufgelöst.

Das bedeutet aber nicht, daß letztere demokratisch oder liberal wären. Daß die neuen Medien anti-etatistisch sind, heißt nicht zugleich, sie wären frei. Sie folgen dem Gesetz größtmöglicher Ausbreitung, dieser aber folgt die Ökonomie stets auf dem Fuß. Die neuesten Medien koalieren mit dem zweitneuesten Universalmedium, dem Geld, und beide sind an Utopien so uninteressiert wie am Staat. Nicht die Politik verbreitet sich in den Medien, sondern die Medien in den Politikern. Medientauglichkeit ist das Apriori jedweden gesellschaftlichen Auftritts. Publikum und Politiker mutieren zu Agenten medialer Performance, die eine Performance der Medien selbst ist. Die mediale Mobilmachung, welche die Fusion von technischen Codes, Theatralitätsstrategien und Kapital ermöglicht, kennt keine Autonomie. Sie nimmt jeden in Anspruch und setzt ihn ins Bild, doch sie braucht niemanden. Wer immer in den Medien präsent ist, ist schon heteronom. Eben dies wird heute euphemistisch Mediendemokratie genannt. Doch die Medientechniken dienen zur Deckung des Kapitals und sind mitnichten Plattformen demokratischer Partizipation.

Man kann gegen einen Staat revoltieren, demonstrieren, Widerstand leisten – nicht aber gegen die heutigen Medien und technischen Codes. Man kann höchstens raffiniertere erfinden, statt Telegraphie Telematik, statt Lochkarten Laser-Disks, statt MS-DOS Linux. Doch man bleibt innerhalb des kategorischen Imperativs der Medien, um ein Wort von Johann Nepomuk Nestroy zu variieren, der die Formel von "kategorischen Imperativ des Geldes" prägte.<sup>16</sup> Gewiß kann man Medienasket werden oder in einer fast geldlosen Öko-Nische untertauchen. Doch wer nicht einschaltet, ist sozial abgeschaltet, eine Null. Soziale Partizipation und Präsenz ist an Einschalten, Einloggen, Klicken gebunden. Ich klicke, also bin ich. Was für den einfachen Bürger gilt, gilt erst recht für Politiker. Sie schalten nicht ein, sondern werden eingeschaltet. Der Troß der Journalisten auf der Spur des Kanzlers sind nur die Ausläufer der Netztentakeln, an deren Saugnäpfen dieser hängt. Medienzirkulation ist verkappter Vampirismus.<sup>17</sup> Politiker

---

<sup>16</sup> Johannes Nestroy: Nur Keck! Zit. nach Hörisch: Kopf oder Zahl (Anm. 2), S. 96.

<sup>17</sup> Zum Zusammenhang von Medientechnik und Vampirismus vgl. den schönen Aufsatz von Friedrich Kittler: Draculas Vermächtnis (Anm. 13), S. 11-57.

pumpen das Blut der Zeichen, von dem die Medien sich nähren. Politiker kommen und gehen, die Medien sind ewig. Man kämpft nicht nur um Präsenz, sondern ums Überleben im Speicher.

Der barocke Epigrammist Friedrich von Logau formulierte die Wahrheit des Geldes, die zugleich die der Medien auf den Punkt bringt: "Der Menschen Geist und Blut ist jetzo Gut und Geld;/ Wer dies nicht hat, der ist ein Toter in der Welt."<sup>18</sup> Tot ist, wer keinen Anschluß, keine Medienpräsenz, keine Adresse, keinen Code hat.

## 5. Medialer Macchiavellismus

Das öffentlich-rechtliche System der Medien ist historisch überholt. Es war ein Oktroy der Besatzungsmächte in Reaktion auf die Mediendiktatur der Nazis. Unterdessen ist das Modell der demokratischen Öffentlichkeit, an das die alt-bundesrepublikanischen Rundfunk- und Fernsehanstalten gebunden waren, eine Minderheitenposition im Feld sich selbst generierender und verwertender Medienkonzerne, die zu *global players* geworden sind. Der Primat der Politik ist vom Primat der Medien abgelöst worden. Darum werden Glaubwürdigkeitskrisen der Politik, wie jüngst in der Parteispendenaffäre, von einer großen Koalition der Medien inszeniert. Es geht dabei nicht um Wahrheit oder Moral, sondern um eine Grenzverschiebung im Verhältnis von Medien und Politik. Letztere geht einmal mehr geschwächt daraus hervor. Der Vertrauensverlust der Politik oder gar der Verdacht von deren Käuflichkeit verdecken jedoch, daß jede Mediensekunde eine Geldgeschäft ist, in dem die Unterscheidung von Sein und Schein, Wahrheit und Lüge längst untergegangen ist. Medien sind per definitionem Einrichtungen im außermoralischen Sinn, "jenseits von Gut und Böse" (Nietzsche). Mehr als jeder Politiker sind die Medien die wahren Nachfolger des Macchiavellismus. Sie sind strukturell verantwortungslos, selbstreferentiell und agieren ohne Subjekte, so moralisch, referentiell und subjektiv die in ihnen arbeitenden Menschen sein mögen. Die Spendenaffäre war ein Lehrstück, das weniger auf die Aufdeckung demokratisch untragbarer Machinationen zielte (das war einmal das Pathos der Aufklärung); vielmehr ging es um das Knacken jenes privilegierten Geheimnisses, das die Politik jenseits des Rechts seit Machiavelli in Anspruch nimmt, um in seinem Schutz zu agieren. Darauf beruhten Macht

---

<sup>18</sup> Zitiert nach Hörisch: Kopf oder Zahl (Anm. 2), S. 55.

und Erfolg der Politik. Diese wird nicht nur ökonomisch von Neoliberalisten untergraben, sondern zugleich von den Medien, deren Siegeszug eben diesen Neoliberalismus promotet. Daß der Konservatismus zur Zielscheibe dieser Dekonstruktion wurde, liegt nicht daran, daß er besonders verkommen wäre, sondern der neoliberalen Politik im Wege stand.

## 6. Indifferenz der Medien

Die radikale Privatisierung der Medien ist der Weg zur Abschaffung von Öffentlichkeit und Privatheit in einem. Man kann, weder als Privatmensch noch als Politiker, anders, als mit den Medien seinen Frieden schließen. Wer dieser Maxime nicht folgt, hat verloren. Unter solchen Bedingungen sind Diskussionsrunden bei Frau Christiansen schon Spitzenleistungen des öffentlichen Diskurses. Und Big Brother gibt den epochalen Stand der Privatheit an: sie ist ein aus Exhibitionismus und Voyeurismus gemixtes Anhängsel der Medien. Privatheit ist zum Programm geschrumpft, aber gerade darum totalisierbar.

Die Programmierung des Privaten wie der öffentlichen Angelegenheiten, also der Politik, offenbart die völlige Indifferenz des Mediums gegenüber dem, was es vermittelt und transportiert. Diese Eigenschaft teilen die Medien mit dem Geld, ihrem historischen Vorläufer. Geld und Medien ist ferner gemeinsam, daß sie alles mit allem in Beziehung bringen, es verschalten und vernetzen, ohne sich um die qualitativen Differenzen der Sachverhalte scheren zu müssen. Geld will fließen, sich ausbreiten, alles relationieren; es ist gleichgültig gegenüber Substanzen und Essenzen; es ist ein leerer und darum universaler Relationsschematismus, der Dingen, Menschen, Eigenschaften allererst ihren Auftritt auf der einzig *zählenden* Bühne des Marktes erlaubt und gewährt. Diese Eigenlogik des Geldes, die an seiner algorithmischen Grundstruktur hängt, wird von den Medien perfektioniert und in den elektronischen Rechenmaschinen, die alle Medien unter sich subsumieren, vollendet. Das Öffentliche wie das Private werden somit zu Modalitäten eines Codes, der ihnen so äußerlich bleibt, wie er sie bis ins Innerste determiniert. Wie das Geld, so das kluge Wort Goethes, der "große Dietrich" (Die Mitschuldigen, II. Aufz., 2. Auftr., Vers 342) ist, so sind die elektronischen Codes der Dietrich des Dietrichs. Sie schließen auf und ab, entschlüsseln und verschlüsseln alle anderen Codes, bringen in Erscheinung und lassen verschwinden, verbinden und trennen, transportieren und unterbrechen, verschalten und steuern, was immer auch zur Welt kommen will. So sind Daten und Geld der prokreative, belebende

und dynamisierende Wirkstoff, das Blut der medialen Zirkulation.<sup>19</sup> Die Materialität des Geldes (das Gold, die Münzen und Scheine) und die audiovisuelle Erscheinungsform der Medien sind zu Fassaden der Daten und ihrer Programme geworden.

## 7. Medienräson

Wo Aufklärung gefordert ist, wird die Lüge zur Pflicht. Dies ist das Prinzip der Staatsräson seit Machiavelli, der seine Theorie der Politik nicht zufällig in einer Zeit entwickelte, die der unseren darin ähnlich ist, daß in ihr das Theater zum Leitmedium avancierte wie in unserer Zeit die Simulationsmedien. *Simulatio* und *Dissimulatio*, Täuschung und Verstellung wurden zu den gebotenen Mitteln politischen Handelns, dessen Schauseite vollständig im Dienst der Durchsetzung der eigenen Interessen zu stehen hatte.<sup>20</sup> "Niemand", so sagt Hannah Arendt, "hat je bezweifelt, daß es um die Wahrheit in der Politik schlecht bestellt ist".<sup>21</sup> "Authoritas, non veritas fecit legem", deklarierte strenger Thomas Hobbes<sup>22</sup>: auf Wahrheit kommt es nicht an, wo die öffentlichen Angelegenheiten Gesetzeskraft erhalten sollen. Dies machte schon den machiavellistischen Skandal aus, oder das, was von der Warte kommunikativer Vernunft und liberaler Öffentlichkeit einmal als Skandal galt. Wer politisch handelt und dies gar im Licht der Medien, agiert nicht als Mensch, sondern als *persona*. Die Maske ist ein Problem der Moral, aber nicht der Politik, um so weniger der Medien. In ihrem Reich ist das Gute und Wahre immer *simulatio boni et veritatis*, nicht diese selbst. Dies weiß jeder. Und jeder lernt als erste Lektion der Öffentlichkeit, daß die strukturelle Durchdringung der politisch-medialen Sphäre von Rhetorik, Theatralität, Täuschung und Lüge, von

---

<sup>19</sup> Zur Geld-Blut-Metaphorik vgl. Ebd., S. 337-349.

<sup>20</sup> Niccolo Machiavelli: *Il Principe*. Der Fürst, Italienisch/Deutsch, Frankfurt/M. 1986.; Herfried Münkler: *Machiavelli. Die Begründung des politischen Denkens der Neuzeit aus der Krise der Republik*, Frankfurt/M. 1994.; Marc Schweska: *Simulatio und Dissimulatio. Problematisierung von Macht und Moral von der Renaissance bis zur Aufklärung*, Magister-Arbeit Humboldt-Universität Berlin 2000.

<sup>21</sup> Hannah Arendt: *Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays [1968]*, München 1972, S. 44-92 (hier S. 44).

<sup>22</sup> Thomas Hobbes: *Leviathan oder Wesen, Form und Gewalt des bürgerlichen und kirchlichen Staates*, Hg. u. eingel. v. Peter Cornelius Mayer-Tasch, Reinbek bei Hamburg 1965, S. 301.

Etiketten und agonalen Konkurrenzen entweder mit Schweigen übergangen oder als ihr Gegenteil dargestellt werden müssen: als Dienst am allgemeinen Wohl, an der Wahrheit, als ehrliche Überzeugung, als sittlicher Ernst.

Das Publikum, dem diese Vor- und Verstellung dient, weiß dies alles auch und glaubt dennoch. Dieses "Je sais bien, mais quand-même" (Ich weiß wohl, aber dennoch)<sup>23</sup> enthält die grundlegende Paradoxie der Medien: man glaubt, was man sieht, obwohl man weiß, daß es Schein ist; so daß man nicht glaubt, was man sieht, ihm aber doch verfällt. Das ist die allgemeinste und logische Form des Fetischismus und der Idolatrie. Idole und Fetische sind die falschmünzenden Götter der Medienöffentlichkeit. Sie agieren ohne Credo und Kredit, was den allgemein beklagten Glaubwürdigkeitsverlust von Politik wie Medien ausmacht. Doch dies verschlägt nichts. Denn das Publikum ist ein Gläubiger, der ohne Unterlaß bezahlt, was ihm geschuldet wird. In den Fetischen und Idolen hat es den Glauben, den es verloren hat; die Wünsche, die es bezaubern; die Mächte, denen es erliegen möchte; die Wahrheiten, die nirgends gedeckt sind; die Gefühle, von denen es leer ist. Das Geheimnis, das in diesen Pakt zwischen den öffentlichen Agenten und dem ihnen verfallenen Publikum eingeschlossen ist, besteht in der stummen Gewalt, die den Ursprung des Staates, der Politik und der Medien bildet. Diese Gewalt ist unblutig. Sie ist in die Struktur der Programme eingebaut. Dagegen hat, seit den Zeiten der großen Moralisten Frankreichs bis zur Kulturkritik der Frankfurter Schule, niemand etwas vermocht. Man muß also kalt bleiben, ein *desengaño*, wie der spanische Theoretiker öffentlichen Verhaltens im 17. Jahrhundert, Baltasar Gracian<sup>24</sup>, lehrte; kalt, um zu analysieren und weder der Empörung noch dem Glauben zu unterliegen.

## 8. Mediale Körperschaften – corpus mysticum

Thomas Hobbes, nach Macciavelli der nächste große Denker des modernen Staates und der Politik, brachte das Verhältnis von Staat und

---

<sup>23</sup> Dies ist die Formel für fetischistische Vorstellungsbilder, also auch für Medien-Fetischismus oder Staats-Idolatrie. Vgl. J.-B. Pontalis (Hg.): *Objects du fétichisme*. Nouvelle Revue de Psychanalyse N. 2, Aut. 1970, S.11 u.ö.

<sup>24</sup> Baltasar Gracián: *Der Kritiker (El Criticon) oder Über die allgemeinen Laster des Menschen*, Hg. v. H. Studniczka u. H. Friedrich, Hamburg 1957.; *Ders.: Hand-Orakel und Kunst der Weltklugheit*, Hg. v. Carlos Morroquin, Leipzig 1992.; *Ders.: El Discreto. (Dt.): Der vollkommene Mensch*, übers. v. J. Brucker, Augsburg 1729.

Gesellschaft in eine berühmte Allegorie<sup>25</sup>: danach hatte die Bevölkerung einen auf das Haupt des Staates zwangsausgerichteten Kollektivkörper zu bilden, wenn denn überhaupt gesellschaftliche Ordnung und nicht allgemeiner Bürgerkrieg sein soll. Tatsächlich ist ein solcherart homogenisierter Gemeinschaftskörper der Traum absolutistischer Regimes bis heute geblieben. Im Zeitalter der hochentwickelten Massenmedien ist diese Staatsidee jedoch außer Kurs gesetzt worden, ohne daß die Idee des Kollektivkörpers aufgegeben wäre. Es sind die Medien, die unterdessen die effektiveren, tiefergreifenden und zudem nicht zwangsvollstreckten, sondern auf Wahlfreiheit des Programms beruhenden Körperschaften bilden. Mit Gemeinschaftskörper soll hier der transpersonale, technisch verschaltete Zusammenhang sehr großer Menschenmassen zu einem Publikum gemeint sein, so unähnlich, wechselseitig fremd und unbekannt sie sich sein mögen.<sup>26</sup> Tatsächlich hat der Gemeinschaftskörper etwas Geheimnisvolles wie weiland die Kirche als *corpus christi*, das alle Gläubigen darstellten.<sup>27</sup> Denn so wie diese Gemeinschaft ein *corpus mysticum* war, so ist auch der medial konstruierte Gemeinschaftskörper eines diffusen Publikums ein *virtueller* Körper. Vor den *screens* mag sitzen, wer will; ins Netz der Medien eingeschaltet zu sein, verwandelt sich der User zu einem gesteuerten Element der Programme. Das heißt nicht etwa, bloß passiv zu sein. Doch auch als Akteur in den Netzen ist jedes Ich zuerst Adresse und Funktion. Und dies zu sein, heißt wiederum nicht, leer und abstrakt zu sein. Denn der Effekt davon, eine Adresse zu haben und eine Funktion der Apparate zu sein, ist ja gerade, dichte Folgen von Erlebnissen und Informationen, sinnlichen Wahrnehmungen und Emotionen, flüssigen Beziehungen und gespannten Erwartungen, kurz, die Skala des Lebendigen zu durchlaufen, und dies in einem unbegrenzten, vielleicht anonymen, immer aber spürbaren Zusammenhang mit anderen, mit denen der Medien-User verbunden ist.

---

<sup>25</sup> So auf dem Frontispiz des "Leviathan". Vgl. dazu: Horst Bredekamp: Thomas Hobbes visuelle Strategien: Der Leviathan: Urbild des modernen Staates, Berlin 1999.

<sup>26</sup> Der diskursgeschichtliche Hintergrund solcher Vorstellungen wird dargestellt in Inge Baxmann: Mythos: Gemeinschaft. Körper- und Tanzkulturen in der Moderne, München 1999.

<sup>27</sup> Christina von Braun zeigt, daß die corpus-Christi-Idee sich metaphorisch transfiguriert, auch in den Phantasmen der Humangenetik wiederfinden kann (Dies.: Das Gen als "Corpus Christi mysticum", in: Wissenschaftszentrum Nordrhein-Westfalen (Hg.): Jahrbuch 1999/2000, S. 122-139).

In diese virtuelle Welt von Gemeinschaftskörpern verlagern sich immer mehr gesellschaftliche Energien und immer mehr Zeitinvestitionen. Es erstaunt nicht, daß der Begriff des Lebens sich dadurch mindestens so nachhaltig verändert, wie er es durch die Erfindung der Schrift oder des Buchdrucks getan hat. Selbstevident ist aber auch, daß der Aufbau einer globalen virtuellen Welt nicht naturwüchsig oder zufällig verlaufen wird. Telekommunikations-Konzerne und Staaten werden die Netze steuern und kontrollieren, weil sie die entscheidenden Ressourcen der Macht sind. Daran werden die schönen Utopien der Netz-Demokratie scheitern. Es wird kein goldenes Zeitalter der herrschaftsfreien Partizipation eines jeden an allem geben, sondern, ganz gemäß der Staatskörper-Allegorie von Hobbes, eine Körperschaft programmierter Massen. Daneben aber wird es privilegierte Eliten des Netzes und heterotope Zonen anarchischer Cyber-Culture geben: denn von beiden gehen die Innovationen aus, nach welchen es die Lenker der programmierten Öffentlichkeiten unablässig hungert.

## **9. Finis hominis?**

Die Frage nach der Öffentlichkeit entscheidet sich daran, was der Mensch, den die Öffentlichkeitstheoretiker immer schweigend als eine konstant ausgestattete Entität vorausgesetzt haben, in Zukunft noch sein wird. Ein Blick auf die Bio-Technologien, die mit der Computerscience zusammenwächst, belehrt darüber, daß wir uns in einer anthropologischen Wende von noch unabsehbaren Ausmaß befinden. Bis auf die Ebene der Moleküle wird der Mensch durchgerechnet, also programmiert und technisch moduliert. Es wird Gewinner dieses Prozesses geben. Diese aber müssen nicht Menschen, sondern es können auch transhumane Entitäten sein; und wenn es Menschen sind, so ist mehr als zweifelhaft, ob sie Anhänger eines Öffentlichkeitsmodells sein werden, dessen Grundriß aus dem 18. Jahrhundert stammt und dessen Ausläufer wir in Kommunikations-Philosophen, Politikern und Medienmachern finden, die vom anhaltenden humanen Fortschritt überzeugt sind. Fortschritt aber kann darin bestehen, daß er zum Fortschritt der Maschinen wird, die uns nicht mehr brauchen. Dann wäre Öffentlichkeit endgültig zu einer bloßen Schaltungsfunktion geworden.

\* \* \*